General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Mutte, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt“.

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 12. Kemberg, Donnerstag, den 27. Januar 1916. 18. Jahrg.

Zu Kaisers Geburtstag.

Nun feiern wir Kaisers Geburtstag zum zweiten Mal während des Krieges. Werden wir ihn im nächsten Jahre im Frieden begehen? Nicht als ob wir in Sorge wären um das Geschick unseres Volkes und den Ausgang des Krieges, aber allmählich fängt doch die ganze Welt an, noch sehnsüchtiger als im vorigen Jahr nach Frieden auszuschauen. Ja, zu den Segnungen, die ihr der furchtbare Krieg gebracht hat, gehört auch die, daß die Welt, nicht nur unser deutsches Volk, das ihn schon immer geliebt hat, den Frieden in seinem wahren Werte erkennen lernt. Sie wird ihn fester halten, als sie ihn bisher hielt, wenn er einmal erst wieder gefunden ist. Und dies Verdienst, der Welt, so lange als irgend möglich, den Frieden erhalten zu haben, gebührt dem Kaiser. Er wird darum mit Recht einmal in der Geschichte, obwohl er den furchtbarsten Krieg zu durchkämpfen hatte, welchen die Geschichte kennt, den Namen der „Friedenskaiser“ tragen.

Um ihn schart sich heut sein Volk. Auf ihn blickt heut die ganze Welt. Denn mag ihn auch der Haß der Franzosen und die Wut der Engländer jetzt mit Schmähungen überhäufen, mag ihn die Karrikatur aller Länder zur Zielscheibe ihres Spottes machen, es zittert doch vor ihm die Welt. Und sie soll weiter zittern. Die Zeiten sollen vorüber sein, in denen man des Deutschen lachte und seiner Gutmütigkeit spottete. Es soll nach dem Kriege die Zeit kommen, da man den Deutschen achtet, ja mehr noch, da man ihn fürchtet. Fürchtet auf dem Gebiet der Politik, der Industrie, des Handels, überall. Daß unser geliebter Kaiser dies noch erleben und diese Frucht seines Sieges ernten möge, das ist der Wunsch unseres deutschen Volkes. Denn darin weiß sich unser ganzes Volk einig mit seinem Herrscher, daß es sich in diesem Kriege nicht um Eroberungen von Ländern, sondern um Verteidigung des eignen Vaterlandes handelt. Wenn von Eroberungen die Rede sein soll, so können sie nur auf dem Gebiete der steigenden Achtung in der Welt und der wachsenden Ehre des deutschen Namens liegen.

Das macht uns Deutsche unüberwindlich in diesem Kriege, daß diese Uebereinstimmung der Meinungen im Volk und diese Gemeinsamkeit zwischen Fürst und Untertanen besteht. Das ist auch einzigartig in der Welt. Sehen wir in die anderen Länder hinein, blicken wir auf die Völker, mit denen uns der Krieg zusammengeführt hat, wo gibt es ein Land, da Fürst und Volk in solcher Uebereinstimmung leben, wo ein Volk, das im edelsten Sinne so wie das unsrige durch den Herrscher geführt wird! Es wird ein unverwelkliches Ruhmesblatt in dem Ehrenkranze sein, welcher unsers Kaisers Stirn umschlingt, daß er es verstanden hat, in diesem Kriege so völlig zurückzutreten, wie er es getan hat. Jedermann im Volke weiß, daß der Kaiser der geistesmächtige Leiter aller Kriegshandlungen ist, daß er seine Feldherren zu immer neuen Siegeszügen und Ruhmestaten begeistert und anfeuert, und daß er doch dabei völlig zurücktritt gegenüber der Oeffentlichkeit. Er läßt seine Heerführer selbständig walten und spendet ihnen neidlos reiches Lob, wenn sie ihre großen Siege erfochten und ihre gewaltigen Erfolge errungen haben. Nie nimmt er eine Ehre für sich in Anspruch, die seinen Heerführern gebührt. Seine Ehre setzt er darein, überall zu sein, mit seinen Truppen alle Anstrengungen zu teilen, ihnen voranzugehen in treuer Pflichterfüllung bis zum letzten Hauch von Mann und Roß, durch sein Beispiel sie anzustacheln zu immer neuen Kraftanstrengungen. Darum der begeisterte Jubel, wo und wann er sich zeigt, darum die leuchtenden Augen, wenn er selbst die wohlverdiente Auszeichnung überreicht, darum die Willigkeit auszuhalten für Kaiser und Vaterland bis zum Tode.

So gilt heut an seinem Geburtstag das treue Gedenken des deutschen Volkes nicht der Monarchie, nicht dem Kaisertum, sondern der Person des Herrschers, dem geliebten Kaiser selbst. So weiß das deutsche Volk für seinen Herrscher keinen innigeren Wunsch, als den, daß Gott ihm den Sieg verliehen, ihm einen ehrenhaften Frieden schenke und ihn die Frucht der furchtbaren Kämpfe in langer Regierungszeit umsetzen lasse in Segensstaten für sein deutsches Volk.

Heil, Kaiser, dir!

Vom Kriege.

Neuer Luftangriff auf Nancy.

Großes Hauptquartier, 25. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz

In Flandern nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter kräftiges Feuer. Patrouillen, die an einzelnen Stellen in die stark zerschossenen Gräben des Gegners eindrangen, stellten große Verluste bei ihm fest, machten einige Gefangene und erbeuteten vier Minenwerfer. — Der Templerturm und die Kathedrale von Nieuport, die dem Feinde gute Beobachtungsstellen boten, wurden umgelegt.

Oestlich von Neuville griffen unsere Truppen im Anschluß an erfolgreiche Minensprengungen Teile der vordersten französischen Gräben an, erbeuteten drei Maschinengewehre und machten über 100 Gefangene. Mehrfach angesetzte feindliche Gegenangriffe gegen die genommenen Stellungen kamen über klägliche Anfänge nicht hinaus; nur einzelne beherzte Leute verließen ihren Graben; sie wurden niedergeschossen.

Deutsche Flugzeuggeschwader griffen die militärischen Anlagen von Nancy und den dortigen Flughafen sowie die Fabriken von Baccarat an. — Ein französischer Doppeldecker fiel bei St. Benoit (nordwestlich von Thiaucourt) mit seinen Insassen unversehrt in unsere Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße wurden an verschiedenen Stellen leicht abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

WTB. Oberste Heeresleitung

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

12 Geschütze in Skutari erbeutet.

Wien, 25. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Die Entwaffnung des montenegrinischen Heeres geht nach wie vor gut von statten. Ueberall, wo unsere Truppen hinkommen, liefern die montenegrinischen Bataillone unter dem Kommando ihrer Offiziere ohne Zögern ihre Waffen ab. Zahlreiche Abteilungen aus Gegenden, die noch nicht von uns besetzt sind, haben bei unseren Vorposten ihre Bereitwilligkeit zur Waffenstreckung angemeldet.

In Skutari erbeuteten wir 12 Geschütze, 500 Gewehre und zwei Maschinengewehre.

Alle aus feindlichem Lager kommenden Nachrichten über neue Kämpfe in Montenegro sind frei erfunden. Daß der König sein Land und sein Heer verlassen hat, bestätigt sich. In wessen Händen derzeit die tatsächliche Regierungsgewalt liegt, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit feststellen, ist aber für das militärische Ergebnis des montenegrinischen Feldzuges völlig belanglos.

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern standen wieder verschiedene Teile unserer Nordostfront unter russischem Geschützfeuer. An vielen Stellen war die Aufklärungstätigkeit des Feindes sehr lebhaft.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front beschoß die feindliche Artillerie die Ortschaften Creto (Indikarien) und Candonazzo (Suganatal). Am Görzer Brückenkopf sind bei Oslavija wieder Kämpfe im Gange. Gestern abend war die Tätigkeit der italienischen Artillerie an der küstenländischen Front sichtlich lebhafter.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Verhaftung des britischen Vizekonsuls Hurst in Sofia.

Von der holländischen Grenze, 25. Januar. Aus Bukarest wird den „Times“ unterm 21. berichtet: Wie die Blätter melden, wurde die Verhaftung des Vizekonsuls Hurst, der zur Aufsicht über die Archive des britischen Konsulats in Sofia zurückgeblieben war, als Gegenmaßnahme für die Verhaftung des bulgarischen Generalkonsuls in Salonikі vorgenommen. Kurz nach der Verhaftung in Salonikі versuchten fünf Gendarmen, zwei deutsche und drei bulgarische, die Gemächer des Herrn Einstein, des amerikanischen Vertreters am bulgarischen Hofe in Sofia, zu betreten, in denen Hurst Zuflucht gesucht hatte. Infolge des nachdrücklichen Widerspruchs Einsteins sahen sie jedoch davon ab. Hurst wurde später veranlaßt, andere Räume zu beziehen, und diese Gelegenheit benutzten die Behörden zur Festnahme Hursts.

Die griechische Kammer.

Die Eröffnung der griechischen Kammer fand unter den üblichen Feierlichkeiten statt. Ministerpräsident Skuludis verlas die Königliche Verordnung, durch welche die Kammer eröffnet wurde, wobei die Abgeordneten in den Ruf „Es lebe der König“ ausbrachen. Es folgte die Eidesleistung, worauf die Kammer sich wieder vertagte. Der Tag der nächsten Sitzung ist noch nicht bestimmt. — Während die griechischen Abgeordneten ihren König begeisterte Ovationen bringen, verlangt Hervé in seinem „Viktoire“, König Konstantin hinter Schloß und Riegel zu setzen. Die energischen Worte des Königs an die Adresse der Entente scheinen also in Paris stark verschnupfend gewirkt zu haben. Man fürchtet anscheinend, es könnten sich die Worte auch einmal in Taten umsetzen, wenn die Entente zu frech wird, und das griechische Volk und sein Heer könnten den Ruf der Abgeordneten dann begeistert aufnehmen.

Dienstpflicht in England.

Das englische Unterhaus hat die Militärdienstbill mit 338 gegen 36 Stimmen in dritter Lesung angenommen. Daß die Bill auch im Oberhaus angenommen wird, ist selbstverständlich. Gesetzlich hat also England jetzt einen Anspruch auf ein Riesenheer. Wie es aber diesen Anspruch in die Tat umsetzen wird, darauf kann man gespannt sein. Heere werden nicht durch Gesetze geschaffen, nicht aus der Erde gestampft, sondern in jahrzehntelanger Arbeit geschaffen. Das galt schon früher und gilt für heute im verstärkten Maße.

Schwere Niederlage der Engländer.

Die Einnahme von Bagdad sollte die Engländer für alle Mißerfolge entschädigen; da wurde die englische Armee bei Ktesiphon von den Türken scharf aufs Haupt geschlagen und bezog ein befestigtes Lager bei Kut el Amara. Die Engländer rüsteten eine neue Armee zu ihrem Entsatz aus. Jetzt ist auch diese entscheidend von den Türken geschlagen. Die Schlacht dauerte sechs Stunden. Alle Angriffe des Feindes wurden durch die türkischen Gegenangriffe zurückgeworfen. Der Feind wurde einige Kilometer nach Osten zurückgetrieben. Auf dem Schlachtfelde zählten die Sieger ungefähr drei tausend tote Engländer. Mit dem Abschlagen dieses Entsatzheeres ist das Lager von Kut el Amara stärker denn je gefährdet.

Die Trümmer der montenegrinischen Armee.

ç. B. Rotterdam, 25. Jan. Der montenegrinische Oberst Lopowats erklärte Depeschen aus Petersburg zufolge, von der ursprünglichen montenegrinischen Armee von 70 000 Mann seien nur noch 15 000 Mann übrig geblieben, welche fast verhungert und ohne Kleidung seien. Für jedes Gewehr blieben nur 100 Patronen und für jede der 23 Kanonen nur 38 Geschosse übrig. Ein Drittel der Bevölkerung sei am Hungertode gestorben, weil Hilfe von nirgendwo zu erwarten war.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 26. Januar 1916.

Unserem Kaiser.

Zum 27. Januar 1916.

Heil Kaiser Dir! Dir blühe Glück und Segen!
Zum Himmel steigt heut' Deines Volks Gebet,
Gott sei mit Dir auf allen Deinen Wegen;
Das deutsche Volk Dir treu zur Seite steht.

Durch alle Welt die Kriegesstürme toben,
Viel Feinde drohen uns von Ost und West;
Wir wollen heut' aufs neue Dir geloben,
Daß Dich Dein Volk in keiner Not verläßt.

Wir ruh'n nicht, bis der letzte Feind geschlagen,
Der unser teures Vaterland bedroht.
Du warst ein Vater uns in Friedenstagen,
Nun geh'n wir gern mit Dir durch Kampf und Not.

Rings um uns her der Feinde grimme Scharen,
Das deutsche Volk Dir treu zur Seite steht,
Und sicher trägt durch Sturm Dich und Gefahren.
Die Liebe Deines Volks und sein Gebet.

Friedrich Kiel.

* **Kaisergeburtstagsfeier des Landwehr-Vereins.** Wie wir schon in Nr. 10 mitteilen, feiert der Landwehr Verein den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers morgen Donnerstag abend im Schützenhause. Das reichhaltige Programm weist u. a. auch 2 Einakter auf. Im ersten Teil gelangt Steinbergs patriotisches Schauspiel „Durch Nacht zum Licht“ zur Aufführung, dessen Inhalt folgender ist: „Mit packender Treue führt das vaterländische Schauspiel den Zuschauer in den großen Weltkrieg von 1914. Der Vorgang wirkt ergreifend. In der weihevollen Stunde des Weihnachtsfestes, das das Kriegerherz mit hinreißender Gewalt an die „Lieben daheim“ gemahnt, unterbricht der Donner der Geschütze die seelenvolle Stimmung. Die Pflicht ruft. Die Krieger stürzen in das Gefecht. In sinnender Betrachtung blicken die Quartierwirtinnen, Großmutter und deren Enkelin, auf den nach deutscher Art geschmückten Weihnachtsbaum mit seinen brennenden Lichtern. Die Alte gedenkt ihres ein-

(Fortsetzung auf der vierten Seite).

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Seine Majestät der Kaiser begeht seinen Geburtstag zum zweiten Male in schwerer Kriegszeit. Dem Ernst der Zeit entsprechend hat Seine Majestät den Wunsch geäußert, das deutsche Volk möge an diesem nationalen Festtage in erster Linie derer gedenken, die ihr Teuerstes für die Ehre des Vaterlandes hingaben. Das Andenken unserer für das Vaterland gefallenen Helden ehren wir dadurch, daß wir ihre Hinterbliebenen durch Spenden und Stiftungen vor Not und Elend schützen. Die „Nationalstiftung“, deren Satzung von Seiner Majestät dem Kaiser Allerhöchst bestätigt ist, hat es sich zur Aufgabe gemacht, für die Hinterbliebenen unserer gefallenen Helden Sorge zu tragen. Daher gebet dorthin freudigen Herzens! Die Hilfe für die Hinterbliebenen, diese gewaltige Aufgabe der „Nationalstiftung“ nach Kräften zu fördern, ist unsere erste und heiligste Pflicht! Jede Spende, ist sie auch noch so klein, wird dazu beitragen, die Durchführung dieser nationalen Aufgabe zu ermöglichen.

Die Geschäftsstelle der „Nationalstiftung“ befindet sich Berlin N.W., Alsenstraße 11.

Postscheck-Konto: Berlin Nr. 16498

Das Präsidium.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11209-8

Deutschland und Rußland.

Aus Anlaß der Waffenstreckung Montenegros, die übrigens entgegen aller Nachrichten des Vierverbandes ihren Fortgang nimmt, bringt die ‚Nordd. Allgem. Ztg.' noch einmal die Rolle in Erinnerung, die dieser kleine Balkanstaat und sein Herrscher in der europäischen Politik gespielt haben. Das Blatt weist darauf hin, daß Montenegro den Balkankrieg 1912 unter Billigung des Zaren den Krieg gegen die Türkei eröffnete, daß aber der Hauptteil der Beute an Serbien fiel. „Der Verwirklichung des großserbischen Gedankens, der die Bildung eines einheitlichen serbischen Staatswesens erstrebte, das auch die Gebietsteile der österreichisch-ungarischen Monarchie mit serbischen Bevölkerungselementen umfassen sollte, standen als Hindernis die konkurrierenden Bestrebungen der beiden Dynastien in Belgrad und Cetinje entgegen, die, obgleich durch nahe verwandtschaftliche Bande miteinander verknüpft, sich mit Mißtrauen und Mißgunst betrachten."

Es ist eine bisher in der Öffentlichkeit noch nicht allgemein bekannt gewordene Tatsache, daß kurz vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges Serbien und Montenegro sich bemüht haben, unter der Vermittlung und mit Unterstützung der russischen Regierung die bestehenden Gegensätze auszugleichen. Geheime Verhandlungen über einen engen Zusammenschluß der beiden Staaten auf diplomatischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiet waren eingeleitet worden, während die russische Regierung sich erbot, für die Organisation der Wehrmacht Montenegros, die beträchtlich erhöht werden sollte, die nötigen Mittel und Instruktoren zur Verfügung zu stellen.

Muß schon der Ausbruch des Balkankrieges auf die Ermutigung zurückgeführt werden, die der Balkanbund von seiten Rußlands gefunden hatte, so ist es klar, daß in der geplanten Verschmelzung Serbiens und Montenegros unter dem Protektorat Rußlands mit seiner Spitze gegen den Bestand der österreichisch-ungarischen Monarchie eine eminente Gefahr für den europäischen Frieden enthalten war. Die Ereignisse des Frühjahrs 1914 haben diesen Plan zwar nicht reifen lassen, die geschilderten Vorgänge aber zeigen, daß, wenn der angriffslustige russische Panslawismus nicht schon jetzt den Krieg entfesselt hätte, die verhängnisvolle Tätigkeit der russischen Diplomatie auf dem Balkan den Krieg unabwendbar in wenigen Jahren herbeigeführt haben würde.

Das halbamtliche Blatt wendet sich dann gegen den russischen Minister des Auswärtigen, Herrn Sassonow, der immer wieder gegen Deutschland hetzt, um die Stimmung des russischen Volkes gegen Deutschland aufzureizen. Da heißt es: „Herr Sassonow weiß und hat es selbst wiederholt anerkannt, daß Deutschland während 44 Jahren in Europa der Hort des Friedens gewesen und daß mehr als einmal die Erhaltung des europäischen Friedens seiner maßvollen Haltung und seinem Eingreifen zu verdanken gewesen ist. Um aber im russischen Volk Stimmung zu machen und diese Stimmung wach zu erhalten, war es von Beginn des Krieges an notwendig, die Volksleidenschaften durch Verbreitung der Mär aufzupeitschen, daß Deutschland schon lange den Plan hatte, über das ahnungslose Rußland herzufallen, und die Vorbereitungen zu diesem Überfall schon seit Jahren betrieb."

Mit Recht weist die ‚Nordd. Allgem. Ztg.' noch einmal darauf hin, welche Dienste Kaiser Wilhelm dem Zaren geleistet hat, als es für Rußland galt mit schwer aus dem Mandschurei-Abenteuer herauszukommen, das dem Lande ungeheure Opfer an Menschenleben und Geld gekostet hatte. Damals, nach dem für Rußland äußerst glimpflichen Frieden von Portsmouth, hielt Deutschland den Augenblick für gekommen, „in seinen seit dem russisch-türkischen Kriege und dem Berliner Kongreß getrübten Beziehungen zu Rußland eine neue Seite aufzuschlagen und diese Beziehungen auf den Boden aufrichtiger gegenseitiger Freundschaft zu stellen. Von Rußland hing es ab, die ihm entgegengestreckte Freundeshand zu ergreifen. Daß Rußland in diese Hand nicht einschlug, daß es vielmehr vorzog, eine Annäherung an England zu vollziehen und auf diese Weise dem feindlichen Ring, den diese Macht um Deutschland zu schließen bemüht war, ein neues Glied hinzuzufügen, ist bekannt. Der Anschluß an England aber war es, der die russische Politik auf die abschüssige Bahn brachte, auf welcher sie eine immer zunehmende Gefahr für den europäischen Frieden werden mußte."

Es waren innerpolitische Einflüsse, die Rußland verhinderten, die Hand Deutschlands zu ergreifen. Die von altersher deutschfeindliche Richtung gelangte nach dem japanischen Kriege und nach der Revolution zu immer größerer Macht, und die Regierung glaubte, in der Unterstützung dieser Richtung ein Mittel gefunden zu haben, um die revolutionäre Propaganda zu bekämpfen. Sie ließ es daher geschehen, daß die ungeheuerlichsten Lügen über die Haltung Deutschlands während des japanischen Krieges und der Revolution in Umlauf gesetzt wurden und im russischen Volke Wurzel faßten. Auf diese Lügen ist zum Beispiel auch die in liberalen russischen Kreisen verbreitete Ansicht zurückzuführen, Kaiser Wilhelm habe während und nach der Revolution 1905 alles getan, um die Reaktion in Rußland zu stützen und den Zaren von der Gewährung einer Verfassung abzuhalten. Wer Kenntnis von den tatsächlichen Vorgängen jener Zeit hat, weiß, wie weit solche Behauptungen von der Wahrheit entfernt sind, da es in Wirklichkeit gerade Kaiser Wilhelm gewesen ist, der den Zaren auf die Gefahren hingewiesen hat, die seiner Dynastie drohten, wenn er sich dauernd den Wünschen seines Volkes nach Einführung einer parlamentarischen Vertretung widersetze.

Zum Schluß wird in dem interessanten Artikel noch aufgezeigt, wie England alles daran setzte, das Zarenreich mit den Zentralmächten zu verfeinden. Hat doch Englands Vertreter in Petersburg, Sir A. Nicolson, im Frühjahr 1909 ganz offen seiner Enttäuschung darüber Ausdruck gegeben, daß der wegen der Angliederung Bosniens und der Herzegowina ausgebrochene Konflikt eine friedliche Lösung gefunden hatte. Wie England den russischen Panslawismus seiner Hilfe versicherte, so ermutigte es den französischen Chauvinismus zur Verfolgung seiner dunklen Pläne. Kaiser Wilhelm hat sich umsonst bemüht, den Zaren von den verhängnisvollen Schritten abzuhalten, die Deutschland zwangen, sich an die Seite seines Verbündeten zu stellen. Der Zusammenbruch Serbiens und Montenegros aber besiegelt das Schicksal jener Politik, der die deutsch-russische Freundschaft zum Opfer fiel.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Die Kämpfe in Kamerun.

Aus Lagos wird nach dem Pariser ‚Journal' berichtet, daß es den Deutschen seit einigen Wochen gelungen sei, vereinzelt in Spanisch-Guinea einzudringen, und daß sie dort Lager aufgeschlagen hätten, die jetzt der bei Ngaundere (soll wohl Jaunde heißen) geschlagenen Truppe als Zufluchtsort dienten; ferner irren feindliche Abteilungen ohne Munition im Süden von Kamerun umher, deren Übergabe bevorstehe. Aus diesen Nachrichten ergebe sich, daß die Eroberung dieser deutschen Kolonie vollendet sei. Zwischen Madrid, London und Paris hat, nach einer Meldung desselben Blattes, bereits ein Meinungsaustausch über die Entwaffnung und Internierung deutscher Soldaten stattgefunden, die sich nach Spanisch-Guinea geflüchtet haben. Man wird gegenüber dieser französischen Meldung gut tun, die amtlichen deutschen Nachrichten abzuwarten.

*

Auf der Suche nach Belgiern.

Aus durchaus zuverlässiger Quelle erfährt der Genfer Mitarbeiter der ‚Neuen Züricher Zeitung', daß die belgische Regierung beabsichtigt, alle Männer bis zum Alter von 40 Jahren, die sich in neutralen Ländern, sowie in den Ländern des Vierverbandes aufhalten, unter die Fahnen zu rufen. Die Entscheidung darüber wird wahrscheinlich schon im nächsten Ministerrat erfolgen. Der Beschluß soll sodann im nächsten Monat durchgeführt werden.

*

Lord Derbys neuer Werbefeldzug.

Lord Derby ist offenbar von dem Mißerfolg seines ersten Werbefeldzuges noch nicht geheilt. Er hat an alle Lokalbehörden des Königreiches die Aufforderung gerichtet, unverzüglich eine neue Werbekampagne zu eröffnen. Natürlich ist er wieder voll froher Hoffnung und nimmt den Mund gewaltig voll.

*

Montenegro in Paris.

Die montenegrinische Königsfamilie ist in Lyon eingetroffen. Nur Prinz Mirko und drei Mitglieder der Regierung sollen „auf ausdrücklichen Wunsch der Armee, die den Kampf fortsetzt", in Montenegro geblieben sein. — Auch die montenegrinische Regierung, oder was von ihr übrig geblieben ist, wird sich endgültig in Lyon niederlassen.

Die Streitmacht der Senussi.

Nur zögernd haben die englischen Staatsmänner vor Parlament und Presse den großen Mißerfolg zugegeben, den die englischen Waffen vor Sollum gegen die Senussi erlitten haben. Sie haben aber sofort für Beruhigung der breiten Masse gesorgt, indem sie geringschätzig von der Streitmacht der Senussi sprachen. Nun ist ja in der Tat von der Streitmacht der Senussi wenig bekannt, aber soviel ist gewiß, daß die Senussi ungewöhnlich kriegerische Männer sind, die als Feinde in einem Wüstenkampf gefährliche Gegner darstellen. Die Engländer sind sich dieser Eigenmacht der Senussi vollkommen bewußt und haben darum seit Beginn des Krieges großen Wert darauf gelegt, mit dem Groß-Senussen möglichst gute Freundschaft zu halten.

Nach ungefährer Schätzung kann man sagen, daß der Orden der Senussi über rund 130 000 bewaffnete Männer verfügt. Infolge der Ausdehnung, welche die jüngsten europäischen Kriege über Europas Grenzen hinaus nach Afrika und Asien gewonnen haben, sind die Senussi in den letzten Kriegen bemerkenswert in Erscheinung getreten. Zum erstenmal griffen die Senussi in den Krieg europäischer Völker zur Zeit des Eroberungszuges Italiens in Tripolis in größerem Umfange ein. Früher beschränkten sie sich darauf, gegen die französischen Kolonialtruppen hier und dort kleinere Gefechte zu führen. Getreu ihrem Wahlspruch, für die Religion Mohammeds zu streiten, beteiligten sie sich im Tripoliskriege auch an dem Kampfe zugunsten der Türkei. Die geringe Organisation der Streitmacht der Senussi brachte es aber mit sich, daß ihr Hilfe nur wenig erfolgreich blieb.

Seit diese Zeit wurde darin Wandel geschaffen, und die Senussi-Armee durch eine umfangreiche Organisation in ihrem kriegerischen Wert erheblich gesteigert. Der Orden der Senussi wurde zum erstenmal großzügig organisiert von Mohammed ibn Ali el Senussi, der dem Orden auch den Namen gegeben hat. Der Mittelpunkt dieser umfangreichen religiösen Streitmacht ist die Sahara-Oase Dscharabub, die südlich von Solum an der Grenze Ägyptens gelegen ist. Die Zusammenfassung der weit verzweigt wohnenden Krieger erfolgt durch Ordenshäuser, von denen mehrere hundert vorhanden sind. Hauptsächlich verteilen sie sich auf die Länder Tripolis, Ägypten, Fessan, Algerien, Marokko, Sudan, Wadai und Arabien.

Der Groß-Senusse hat auf die gesamte Streitmacht einen sehr bedeutenden Einfluß, da er ihr geistliches und kriegerisches Oberhaupt darstellt. Seit Beginn dieses Krieges haben die Senussi schon mehrfach in die Weltgeschichte eingegriffen. Sie waren es, welche den Italienern wieder Tripolis entrissen und ihnen dadurch einen gewaltigen Schaden zufügten. Trotzdem die Senussi auf diese Weise die Feindseligkeiten gegen eine Nation des Vierverbandes eröffnet hatten, legten weder Engländer noch Franzosen Wert darauf, sie dafür zur Rechenschaft zu ziehen. Im Gegenteil, sie heuchelten vor der Hand wenigstens große Freundschaft für die Senussi in der stillen Hoffnung, daß sich die Senussi mit Tripolis begnügen würden. Das Machwerk könnten dann nach einem für den Vierverband siegreichen Frieden die Italiener übernehmen, wobei sie von den sich jetzt freundschaftlich gebärdenden Engländern und Franzosen unterstützt worden wären.

Übrigens wurde bei Ausbruch des Krieges, als Italien noch nicht Stellung genommen hatte, von italienischen Blättern mehrfach gemeldet, daß die Engländer die Senussi mit Waffen und Geld unterstützen, um sie zu feindseligen Unternehmungen in Tripolis gegen Italien aufzustacheln. Alle diese Winkelzüge Englands haben aber den politisch scharfblickenden Führer der Senussi nicht verwirren können. In richtiger Erkenntnis der Gefahr, die der Senussi besonders durch England von Ägypten aus droht, haben die Senussi rechtzeitig auch gegen die englische Gewaltherrschaft in Ägypten die Waffen ergriffen. Und wenn auch augenblicklich wenig von neuen kriegerischen Maßnahmen der Wüstenkrieger verlautet, so wird man doch noch im Verlauf des Weltkrieges von ihnen hören.

(Zensiert: O. R. i. d. M.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Prinzessin Julius Ernst zur Lippe, Herzogin zu Mecklenburg, ist von einer gesunden Prinzessin glücklich entbunden worden.

* In der letzten Sitzung des Beirats für Volksernährung wurde zunächst die Höchstpreisfestsetzung für Gemüse besprochen. An zweiter Stelle standen die zur Steigerung des Zuckerrübenbaues für notwendig erachteten Maßnahmen. Schließlich wurde die Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln sowie die Sicherstellung von Kartoffeltrockenerzeugnissen für die Brottreckung erörtert.

* Das badische Ministerium des Innern hat zur Durchführung der Fleischversorgung die Errichtung einer Fleischversorgungsstelle angeordnet, die die Verteilung der Fleischbestände zwischen den Gemeinden vermitteln und regulieren soll. Der Viehverkehr an außerbadische Orte bedarf künftig der Genehmigung von seiten der Versorgungsstelle.

Frankreich.

* Der Sondergesandte des Präsidenten Wilson, Oberst House, der in Paris eingetroffen ist, teilte Berichterstattern mit, seine Aufgabe sei, die amerikanischen Botschafter und Gesandten persönlich genau und unmittelbar von den Ansichten des Präsidenten über schwebende Fragen zu unterrichten. Der Oberst versicherte ausdrücklich, seine Sendung beziehe sich in keiner Weise auf eine mögliche Friedensvermittlung.

England.

* Ministerpräsident Asquith hat sich gegenüber der Arbeiterdeputation, die er kürzlich empfangen hat, ausdrücklich in bestimmtester Weise verpflichtet, die in dem vorliegenden Dienstpflichtgesetz enthaltenen Maßregeln künftig nicht zu erweitern, weder würde der Dienstzwang während des Krieges auf die Verheirateten ausgewendet, noch die Dienstpflicht nach dem Kriege fortgesetzt werden. Er könne natürlich nicht vorher sagen, was etwa eine künftige Regierung vorschlagen werde, aber er selbst werde an derartigen Plänen keinen Anteil nehmen; wer später eine erweiterte Dienstpflicht wolle, müsse seine Stelle einnehmen.

Asien.

* Wie der japanische Gesandte in Peking seiner Regierung mitgeteilt hat, machte die chinesische Regierung amtlich einen Anschub der Errichtung der Monarchie bekannt, da die inneren Unruhen eine Änderung des ursprünglichen Planes, die Monarchie zu Anfang Februar zu proklamieren, notwendig machten. — Der Anschub ist von unbestimmter Dauer. Den Beamten in den Provinzen ist Mitteilung gemacht worden. — Der Druck Japans scheint also doch stark genug gewesen zu sein, um Yuanschikai umzustimmen.

Goldene Schranken.

27] Roman von M. Diers.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Es, das ist alles?" murmelten ihre bebenden Lippen.

Die Erregung, die durch ihr ganzes Wesen ging, war zu stark, als daß der Mann, der ihr gegenüberstand, sie nicht hätte merken sollen. In sein siegesicheres Empfinden drängte sich ein Erstaunen.

Sollte dies große Interesse, das Fräulein Heider zeigte, vielleicht einen anderen Grund haben als den, den sein Wünschen ihm vorspiegelte?

Nein, nein, das durfte nicht sein, das war ja Unsinn! Sie war nur ein unerlahmtes, empfängliches Wesen, das von solcher Erzählung gleich aufs höchste aufgeregt wird.

„Ja, nicht wahr, es ist eine interessante Geschichte, die unser — — ich meine: Ihr altes Schloß hat?"

Sie hörte ihn gar nicht. Ruchlast stand sie auf und trat an das breite Fenster, das einen Ausblick gab auf die bunggefärbten Laubbäume der Nachbargärten. Sie hatte nur das eine unklare Bestreben, ihm den Ausdruck ihres Gesichts zu entziehen — im übrigen dachte sie kaum mehr an ihn.

Denn all das zurückgedrängte, gefesselte, zu Tode gequälte Leben ihres Herzens war emporgesprungen, erwacht mit einem einzigen zerreißenden Schrei. Ihr schwindelte, ihr war, als müsse sie um Hilfe rufen, als könne sie es nicht allein tragen, das, was so plötzlich über sie kam — das namenlose Glück.

Es war nicht wahr, was Erna gesprochen hatte. Die Wut sprach aus ihr, der entsetzliche Neid. Und jetzt erst — jetzt verstand sie ihn voll in dem, was er damals durchmachte, als er zu ihr von der Last der Lüge sprach.

Ja er trug an der Schuld eines andern — und er hatte sie tapfer getragen. Bis daß ihm die Erkenntnis kam, daß sein Opfer eine Verschwendung war. Und als er sich mit Kaudzigen aus den Banden löste, als er zu ihr kam, ein befreiter Mensch mit klarem, starkem, ehrlichem Empfinden — da war das Schreckliche geschehen — da war das Gift in ihre Seele gedrungen —

Brennend stieg es ihr in die Wangen, und in Scham und heißer Reue preßte sie das Gesicht in beide Hände.

— — Ihre Gedanken waren nicht mehr hier. Sie waren drüben bei dem Fernen, dem Gekränkten, dem namenlos geliebten Mann. Und nur das eine beherrschte all ihr Empfinden, der glühende, ungeduldige Wunsch, gut zu machen, heute noch, in dieser Stunde noch — — —

Hugo Sehling war aufgesprungen und hinter ihr getreten. Eine Unsicherheit lag in seinem Wesen.

Seine Stimme weckte sie auf. Rasch wandte sie sich herum und sah ihn an. Aber sie sah nicht mehr den Mann vor sich, den sie im Innersten verachtete und verabscheute, dessen Unsicht ihr eine Last und Qual war, sondern sie schaute ihn nur den Boten des übermenschlichen Glücks, das er ihr gebracht hatte.

Ihre Augen strahlten ihn an.

„Herr Sehling, Sie wissen nicht, was Sie mir eben getan haben. Ich kann es nicht aussprechen, aber ich danke Ihnen, wie ich noch keinem Menschen gedankt habe." „Nehmen Sie meinen besten Dank für Ihre Bemühungen in meinem Interesse, Herr Sehling."

In seiner Verwirrung beugte er sich noch nieder und küßte ihre Hand, obwohl er sich nachher dafür hätte ohrfeigen mögen. Und dann blieb ihm nichts übrig, als zu gehen. Stumme, verzweifelte, ratlose Wut im Herzen.

*

Regen schlägt an die Scheiben des Gutshauses zu Hallershaus. Mit den schönen Akazien an der Einfahrt spielt der Wind rücksichtslos herum, und streifenweise flattern Blätter nieder, die gern noch ein bißchen gelebt hätten, ein Opfer des nahenden Herbstes.

Hans Neuthner sitzt vor seinem Schreibtisch. Er hat den Kopf in die Hände gestützt, und sein Sinn verliert sich in nutzlosem, schwerem Grübeln. Sollte er doch sein Heim verlassen.

Und er sah in die Zukunft hinaus, die ihn angähnte, schwarz, trostlos, ohne einen lichten Punkt, an dem sein Lebensmut sich klammern konnte.

Er stand auf und ging mit schweren Schritten in das Hinterzimmer, wo eben die Wirtschafterin das Vorzeßlan verlacte. Eine Weile stand er und sah ihr zu. Dann gab er ihr einige Ratschläge, aber er wußte kaum selber, was er sagte. Die alte Langsährige Dienerin antwortete nur durch ein Nicken, die Tränen stellten ihr in der Kehle und ihre Augen waren dick verweint.

Dunkel empfand er, daß seine Gegenwart die Frau mehr quälte, als daß sie ihr von Nutzen war, und nach einer Weile ging er stumm wieder hinaus.

Als er in sein Zimmer trat — —

Er prallte zurück. Er glaubte, ein unsinniger Traum narre ihn —

In einen Regenmantel gehüllt — ein rundes Filzhütchen auf dem Kopf, unter dem hervor die nassen Löckchen sich drängten — in den großen Augen einen Ausdruck bangenden Glücks — so stand Magdalena neben der Tür, wie ein scheues Kind, das sich verlaufen hat und nun froh ist und bang zugleich, wieder nach Hause zu kommen.

Er vermochte nicht zu sprechen. Ihr gegenüber, am andern Ende des Zimmers blieb er stehen und wie entgeistert starrten seine Blicke sie an.

Unter diesem stummen Anstarren wuchs die Scheu in ihren Zügen. Nur mühsam und leise kam es von ihren Lippen:

„Frau Bertram ist auch hier — Da nebenan. Sie — brachte mich her — ich — ich —"

Das Erstaunen in ihm löste sich. Ein anderes Gefühl, sinnlos in seiner zornigen Leidenschaft lebte ihn.

„Das Gut ist nicht mehr zu haben," stieß er finster hervor. „Nicht mehr für Sie und nicht mehr für Herrn Sehling. Bestellen Sie ihm das."

Er hatte den Blick von ihr gewandt und schritt an den Schreibtisch. Alle seine Nerven zogen sich zusammen unter einem übermächtigen Schmerz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11210-0

Podbielski im Kriege 1870/71.

Der jetzt verstorbene Staatsminister.

General Viktor von Podbielski hat sich, nicht nur als ausgezeichneter Staatsmann bewährt, sondern auch als Soldat, besonders im Felde, in geradezu vorbildlicher Weise seinen Mann gestanden. In der Geschichte des ruhmreichen Feldzuges gegen Frankreich werden stets die Heldentaten unvergessen bleiben, die der junge Podbielski damals als Premierleutnant, der dem Generalstabe des X. Armeekorps zugewiesen war, verrichtete. An dem glorreichen Ausgange der Kämpfe bei Vionville und im Loirekriege hat Podbielski bedeutenden Anteil. Berühmt geworden sind besonders seine Adjutantenschritte, durch die er für den Aufklärungsdienst dem Generalstabe seines Korps unschätzbare Dienste leistete.

Der Vormarsch der 2. Armee auf Metz ist ganz wesentlich durch Meldungen Podbielskis von höchster Wichtigkeit beeinflußt worden. Wie sehr man auch von offizieller Seite den hohen Wert der Podbielskischen Leistungen während des Feldzuges einschätzte, beweist der Umstand, daß das große Generalstabswerk über den französischen Krieg ganz besonders den Erkundungsritt am 10. August 1870, den Premierleutnant von Podbielski ausführte, rühmend hervorgeht und seine Bedeutung für den Vormarsch auf Metz anerkennt.

Noch Rühmlicheres verrichtete der junge Offizier in den Tagen des 15. und 16. August durch seine kühnen Ritte und Meldungen. In der Schlacht bei Mars la Tour bewies Podbielski trotz seiner Jugend die größte Umsicht. Als sich die Truppen auf dem Marsche von Pont-à-Mousson in der Richtung auf Verdun befanden, hörte man von dem Plateau von Vionville her starken Kanonendonner. Leutnant v. Podbielski wurde zur Erkundung ausgesandt. Nicht nur gelang es ihm dabei, aus Genauerste die besten Wege zur Annäherung an den Feind sondern auch Lage und Stellung zu bezeichnen. Auch war es seiner scharfen Beobachtung nicht entgangen, daß auf dem ganzen Schlachtfeld kein Tropfen Wasser zu finden war. Als General v. Voigts-Rhetz dem 3. Korps zu Hilfe zu eilen sich entschloß, ließ er auf diese Meldung Podbielskis hin alle vorhandenen Gefäße mit Wasser füllen, so daß den Truppen die gewaltigen Eilmärsche unter der furchtbaren Sonnenglut unendlich erleichtert wurden.

Ebenso zeichnete sich Podbielski in hervorragender Weise im Verpflegungswesen aus. Einer der bekanntesten Militärschriftsteller, Hoenig, nennt ihn für das Verpflegungswesen und seine Organisation als geradezu hervorragend begabt. In der Tat leistete der junge Premierleutnant in der selbständigen Durchführung der Verpflegungsmaßnahmen für sein Korps geradezu Mustergültiges. Ein prachtvolles Heldenstückchen war Podbielskis berühmter Gewaltritt zur 20. Division, dessen General von Lessing ausdrücklich Erwähnung tut. Die 20. Division mußte unter allen Umständen herangeholt werden und diese schwere Aufgabe fiel Podbielski zu. Mit Aufbietung aller seiner Kräfte ritt er damals so scharf, daß sein Pferd völlig zusammenbrach und er den Ritt auf einem Dragonerpferd fortsetzen mußte.

Auch sein heldenhaftes Verhalten in der Schlacht von Beaune la Rolande am 28. November verdient allgemein bekannt zu werden. Das Generalkommando war bereits der Meinung, daß der Ort verloren sei. Podbielski aber ritt mit Todesverachtung bis hinter die feindliche Gefechtslinie und konnte dem Generalkommando als erster die Meldung bringen, daß Beaune im Gegenteil von der 38. Brigade gehalten wurde.

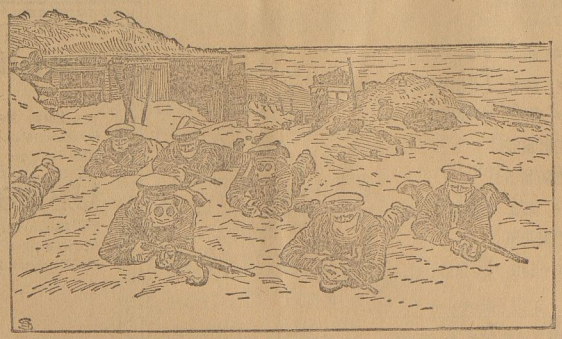
Von Nah und Fern.

Deutschlands Post fehlt in Amerika. Seit mehr als einem Monat sind in New York Postsendungen aus Deutschland, besonders Briefe, Zeitungen und Zeitschriften, nicht mehr eingetroffen, so daß man annehmen kann, daß die deutsche Post von Anfang Dezember den amerikanischen Adressaten nicht mehr in die Hände gelangt ist. Wahrscheinlich haben englische Schiffe die Postbeutel für Amerika geräubert.

Deutsche Heiden. Fünf Söhne hat der Hofbesitzer Penner in Walldorf, Kreis Eiting, an dem Felde der Ehre verloren. Als die fünfte Todesnachricht eintraf, begab sich der sechste und letzte Sohn freiwillig zur Fahne mit den Worten: „Entweder zum Siege, oder zu meinen Brüdern!"

Molde in Flammen. Noch rauchen die Trümmer im alten Stadteil der norwegischen Handelsstadt Bergen, da trifft die Nachricht von einem neuen Brandunglück ein, das Norwegen betroffen hat: die alte Fremdenstadt Molde ist von einem schweren Schadenfeuer heimgesucht worden. Am hellen Nachmittag brach an zwei

Matrosen mit Schutzmasken gegen Gasangriffe.



Von unseren blauen Jungen verlangt man alles — weil sie alles können. Sie um ihren Dienst zu Fuß, zu Pferde und zu Schiff, und auf allen diesen vielseitigen Gebieten sind sie Meister. In Flandern zeigen sie nun schon über Jahr und Tag, daß sie mit denkbar größter Schnelligkeit „umlernen" können, und daß ihnen keine Fähigkeit in der Kriegsführung abgeht. Auf unserem Bilde sehen wir, daß sie sich — auf der See.

verschiedenen Stellen der Stadt zugleich Feuer aus. Da ein heftiger Gewitterturm ohne Regen herrschte, griff der Brand mit größter Schnelligkeit um sich: 150 Häuser sind zerstört, 1000 Menschen obdachlos. Man nimmt allgemein an, daß das Feuer angelegt worden ist.

Deutscher Sprachunterricht in England. Bei der jüngst abgehaltenen Jahresversammlung der „Gesellschaft für moderne Sprachen" an der Londoner Universität bildete die Frage des Unterrichts in der deutschen Sprache einen Hauptgegenstand der Verhandlungen. In einer Entschließung wurde niedergelegt, daß es höchst unangebracht wäre, den deutschen Unterricht ganz auszulassen, oder auf ein geringeres Maß als bisher zu beschränken. Es wurde darauf hingewiesen, daß sich in Deutschland zu Beginn des Krieges eine Bewegung bemerkbar gemacht habe, dahinzielend, den französischen und englischen Unterricht aus dem Lehrplan der Mittelschulen zu verbannen. Diese Bewegung sei jedoch sehr bald zum Stillstand gekommen, da sie nur einer augenblicklichen Stimmung entsprang, von den besonnenen Elementen auch bald in ihrer Unsichhaltigkeit erkannt wurde. Aus diesem Beispiel Deutschlands möge England die Lehre ziehen. Die mangelhaften Sprachkenntnisse der englischen Offiziere seien in Frankreich klar zutage getreten und hätten die Wichtigkeit des Sprachstudiums mit aller Deutlichkeit gezeigt.

England schließt seine Museen, um zu sparen. Vor einiger Zeit wurde die Nationale Porträt-Galerie in London geschlossen. Demnächst wird die bekannte große Wallace-Sammlung geschlossen werden, und bald dürfte, wie die „Times" sagt, auch die Schließung des weltberühmten Britischen Museums erfolgen. Das Blatt erklärt, daß, wenn in dieser Weise eine bedeutende Summe erspart werden kann, sämtliche Museen im ganzen Lande geschlossen werden sollen. — Und das, obgleich England angeblich von dem Kriege nicht nennenswert berührt wird!

Die Schweizer in der französischen Fremdenlegion. In die französische Fremdenlegion haben sich 8000 Schweizer anwerben lassen, von denen bis jetzt 3000 gefallen sind.

Römerfunde am Rhein. In Augst, der alten Römerstadt bei Basel, die schon viele prachtvolle Funde aus der römischen Kaiserzeit, darunter ein sehr schön erhaltenes Amphitheater geliefert hat, ist neuerdings eine teilweise sehr gut erhaltene Wasseranlage freigelegt worden. Von den wellförmigen Gebäuden sind bis jetzt ein Schwitzbad, der Feuerungsraum und ein Kaltwasserwannenbassin vom Schutt gesäubert worden. Im Schwitzbad verliefen Heißluftröhren aus Ziegelsteinen ringsum an den Wänden. Die ganze Anlage stand unter einem starken Deckengewölbe aus Ziegelröhren.

Schulzwang in Suwalki. In Suwalki ist der allgemeine Schulzwang eingeführt worden. Die privaten Schulen sind unter Regierungskontrolle gestellt worden. Jede Gemeinde hat für ihre Schulkinder zu sorgen.

Lawinensturz auf einen Bahnzug. Ein Eisenbahnzug ist 120 Meilen von Seattle im Gebirge von einer Lawine getroffen worden. Zwei Wagen sind in einen 19 Meter tiefen Abgrund gestürzt. Vierzehn Personen sind getötet, viele verletzt.

Im Packeis des Weißen Meeres untergegangen. Ein Dampfer der Wilhelmine, ist dieser Tage im Weißen Meere im Packeis untergegangen. Zwanzig Mann der Besatzung sind umgekommen. Drei Mann retteten sich unter schweren Leiden und Entbehrungen über das Eis an Land. Sie wurden schließlich von einem russischen Wachschiff bei Alexandrowsk aufgenommen. Ihre erfrorenen Beine mußten abgenommen werden.

Wojwode Putnik gestorben. Nach einer Aix-Gif-Meldung in der Wojwode Putnik, der mit der serbischen Regierung in Korsika eingetroffen war, dort gestorben. General Putnik war als serbischer Generalstabschef unter der bekanntesten Generale dieser Armee. Bei Ausbruch des Krieges befand er sich in einem ausländischen Bade, um Heilung von seinem Herzleiden zu suchen. In Budapest wurde er, als er sich nach Serbien zurückbegeben wollte, verhaftet, aber auf Befürwortung Kaiser Franz Josefs wieder freigelassen und hat dann, nachdem er in Belgrad eingetroffen war, sofort die Leitung des serbischen Generalstabs wieder übernommen. Sein schweres Leiden verschlimmerte sich während der Kriegszeit so, daß er in einer Sänfte getragen werden mußte.

Gerichtshalle.

Berlin. Raubzüge durch zahlreiche Schlächtergeschäfte, die unter Oberleitung eines Schlächtermeisters in Reinickendorf, Britz, Tempelhof, Mariendorf und in den verschiedensten Stadtgegenden Berlins ausgeführt wurden, unterlagen der Prüfung der 3. Strafkammer. Die auf schweren Diebstahl bezw. Hehlerei und Beihilfe lautende Anklage richtete sich gegen den wegen Diebstahls schon mit Zuchthaus vorbestraften Schlächtermeister Leonhard Kaufmann zu Tempelhof, den Schmied Paul Wolff, den Malergehilfen Friedrich Müller, die Frau des Angeklagten Kaufmann und den bei Kaufmann tätig gewesenen Schlachtergesellen August Ricke. Nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme mußten 23 Fälle der Anklage ausscheiden, da bei ihnen die von den bestohlenen Metzgern angegebenen Erkennungsmerkmale ihrer Würste doch nicht ganz überzeugend waren. Der Gerichtshof verurteilte Wolff und Müller wegen schweren Diebstahls in vier Fällen zu je 6 Jahren Zuchthaus, Kaufmann zu 8 Jahren Zuchthaus unter Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungshaft. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Vermischtes.

Wie Podbielski in der Eisenbahn seine Hosen verlor. Podbielski leistete sich in den letzten Jahren seiner Ministertätigkeit einen seiner bezeichnenden humoristischen Meisterstreiche. Auf einer Fahrt von Danzig nach Berlin, die er im Schlafwagen zugebracht hatte, vermißte er am Morgen seinen alten Kammerdiener Heinrich und sein ganzes Gepäck mit Anzug usw. Durch ein Versehen war Heinrich mit Gepäck bei einem Aufenthalt auf einem Kreuzungspunkt in einen falschen Zug geraten. Nun war bei der Ankunft in Berlin guter Rat teuer. Podbielski — oder wie seine Freunde ihn nannten: Pod — wußte aber Rat. Er bestellte schnell an den Zug einen Krankenwagen und ließ sich nun in dicke Decken gehüllt ohne den Schutz einer Hose und Rockes in den Krankenwagen tragen und auf diese Weise in ein Hotel bringen. Hier wurde er schnell mit den notwendigsten Bekleidungsstücken versehen und konnte schon um 10 Uhr wieder in einer Sitzung den Vorsitz übernehmen.

Die Holznot in England. Um der während der Dauer des Krieges immer fühlbarer werdenden Holznot zu steuern, hat der englische Forstverband in einer letzthin abgehaltenen Sitzung sich mit der besseren Ausnutzbarkeit der englischen Waldungen beschäftigt. Dabei wurde deutlich betont, daß die Regierung die Schuld an den unhaltbaren Zuständen trage. Der zur Verfügung stehende Holzvorrat war für die durch den Krieg geschaffenen Anforderungen ganz ungenügend. Die Preise stiegen, und ungeheuerliche Summen wurden für die Einfuhr aus dem Ausland gezahlt, anstatt daß die Regierung für die Ausnutzung des nationalen Wälderreichtums Vorsorge getroffen hätte. Die Forstverwaltung will nun beweisen, daß die Militärbehörde, um den Transportschwierigkeiten abzuhelfen, für das Forstgewerbe Ausnahmebedingungen festsetzt, und man erwartet eine spezielle Aufforderung der Regierung an die Grundstücksbesitzer, sich sofort dem Anbau neuer Waldungen zu widmen.

Als keine Antwort kam, kehrte er sich zu ihr herum. Ihr Ausdruck hatte sich verwandelt, über ihren Zügen lag ein leuchtendes Lachen.

Im ersten Moment hatten seine Worte sie getroffen wie ein schwerer, harter Stoß, unter dem ihre ganze Seele zusammenzuckte. Aber schon in der nächsten Sekunde war das vorüber.

Es war ja nichts, was sie trennte! Eine Einbildung, ein Mißverständnis. Nicht wert, darunter zu leiden auch nur für eines Augenblickes Dauer.

„Ich will's ja gar nicht!" sagte sie. „Es ist ja alles Unsinn, was gewesen ist."

Einen Moment noch sah er stutzend ihr ins Gesicht. Was sie gesagt hatte, war ja eigentlich nichts. Keine Aufklärung, keine Versicherung.

Aber da war etwas in ihren Augen, das mehr war als alles dies. Etwas, das durch seine verdunkelte Seele ging wie ein plötzliches wunderbares Ahnen.

Er trat einen Schritt vor, unwillkürlich streckten seine Hände sich aus.

„Magdalene," sagte er.

Da erstarrt ihr Lächeln in einem Ausdruck zitternden Bangens. Ihre Augen, die ihm so viel gesagt hatten, senkten sich.

Nur einen Moment noch sah er sie an — voll Zweifel, voll Unglauben.

Dann aber — dann kam es über ihn, wie eine einzige heiße Welle — und vor ihrem lebensmüdigen Anprall stürzte in Trümmer all das Fertere, Gekünstelte, Geformte, was sich in ihm aufgebaut und seiner Seele Leben erstickt gewellt hatte — all das Lächerliche, Entsetzliche, das seinem eigensten Empfinden so fremd war.

Ohne Wort, ohne Erklärung, ohne einen einzigen Beweis stürzte es zusammen unter dem jauchzenden Aufschrei seines bestesten Herzens.

„Magdalene — zu mir? Du kommst zu mir?"

Und in dem unhäßlichen Aufbel seines stürmischen Naturells trat er zu ihr und zog sie in seine Arme.

Und dann beugte er sich nieder und küßte ihren Mund, ihre Augen, die nassen Löckchen unter dem Filzhut.

„Mein!" das ist nun alles mein!" murmelte er entzückt. „Nun habe ich dich — nun ist alles egal!"

Magdalene zitterte. Wie ein Rausch kam das Glück über sie, dies Glück, das sie in ihren Träumen nicht einmal hatte sehen dürfen — —

Da tönte ein leises Klopfen.

„Frau Dertram —" stammelte Magda verwirrt.

„Da, laß sie doch!" rief Hans voll Übermut. Er ging zur Tür und riß sie auf.

„Kommen Sie nur herein, gnädige Frau. Hier ist eben furchtbar viel geschehen."

Wie ein Kindle fand er vor ihr, voll lachenden, unbändigen Glücks.

„Ja — aber —" Frau Gretli sah von einem zum andern. „So rasch ging das? Alle Mißverständnisse in einem Nu aufgeklärt?"

„Ich was, aufgeklärt!" sagte Hans jubelnd. „Nichts ist aufgeklärt. All' das dumme Zeug ist vergessen. Ich weiß gar nicht mehr, was es eigentlich war."

„Nein, das ist aber doch toll!" Frau Gretli war ganz außer sich. „Alle diese verwickelten, durcheinander gehedderten Geschichten — und nicht einmal davon gesprochen! Nein, so was habe ich noch nicht erlebt. Seid ihr beide denn ganz aus Land und Band? Magda! wir hatten uns doch so genau überlegt, was du sagen solltest, womit anfangen und wie das Ganze erklären —"

Magdalene sah tief beschämt drein.

„Ja, Gretli, glaub mir, wirklich — es ging nicht — er ließ mir gar keine Zeit —"

„Aber Kinder, das ist doch die Hauptsache!" Frau Gretli konnte sich durchaus noch nicht beruhigen. „Ihr wißt ja gar nicht, wie ihr mit einander dran seid!"

„Nein, das ahnen wir gar nicht," sagte Hans Neustner und sieht mit einer hämischen Geberde voll einfacher Zärtlichkeit über Magdalenes verwirrtes Haar. Aber aus seinen Augen pollten tausend Kobolde. Magda nahm seine Hand herab und sieht sie voll scheuer Glückseligkeit fest in ihren beiden.

„Ich werde euch ein Viertelstündchen allein lassen, damit ihr euch erst ordentlich einmal aussprecht!" entschied Frau Gretli.

„Ja, das ist das beste!" stimmte Hans Neustner bei.

In der Tür wandte sie sich noch einmal, von Mitleidsregungen erfaßt, um. Die beiden jungen Menschenkinder standen und schauten sich in die Augen.

Mitten in ihrem Grimm mußte Frau Gretli lachen. Sie sah ein: da war nichts zu machen, und wenn sie fortging, kam das Ding auch um kein Schnittchen verwärts.

„So redet doch nur ein vernünftiges Wort!" beschwor sie die beiden. „Wenigstens, wie es nun werden soll."

Hans Neustner kehrte ihr sein lachendes Gesicht zu. „Wie denn? Halb gepackt ist ja schon alles, wir suchen uns ein hübsches kleines Heim —"

Frau Gretli rang die Hände. „Da mögen die Götter seinen Verstand erleuchten," stöhnte sie. „Nun will der noch immer fortziehen! Na, da tut, was ihr wollt! Ich misch mich nicht mehr in eure konfusen Angelegenheiten!" Und fort war sie.

Magda aber schmiegte sich an den Geliebten und flüsterte leise: „Hans — wollen wir denn nicht wieder anspaden? Wir können ja Hallers-haus behalten."

Verstimmt sah er sie an, es dauerte ein Weilchen, ehe sein Sinn sich in dies Neue hineinfand.

„Auch das noch," murmelte er bewegt.

Er sah sich um, seine Blicke leuchteten auf. Von neuem und als freier Mensch nahm er Besitz von seiner Heimatsstätte. Da traf sein Blick das herabgenommene, verhüllte Bild seiner Mutter.

„Komm, du sollst es enthüllen," bat er. „An deiner Hand, mein Liebling, kehrt ja das Leben zurück in diese Räume."

Immer noch heftig draußen das Unwetter an die Scheiben, aber Hans Neustner fragte nicht mehr danach. In seinem Leben war die Sonne aufgegangen, die kein Wetter mehr verdunkeln kann.

Ende.

6527

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11211-5

stigen deutschen Heimatlandes. Ihre Enkelin, die in französischem Sinne erzogene Lothringerin, bangt um den deutschen Mann, der im Fluge ihr Herz erobert hat. Das Schicksal bestätigt ihre Sorge! Verwundet wird er ins Haus getragen. Doch die starke Natur des Deutschen, unterstützt von der weiblichen Pflege, überwindet den Tod. Unter dem strahlenden Weihnachtsbaum erklärt Jeanne Robert ihre Liebe. Der Nacht, in der sie bis jetzt gelebt, folgt das Licht durch ihre große erwachte Liebe zu Robert, das Licht, das die Weihnachtskerzen ausströmen. Und ihrer Großmutter gleich, fühlt sie, daß auch sie von deutschen Ahnen stammt! Nunmehr stimmen die Kameraden das herrliche Lied an „Stille Nacht, heilige Nacht" und die Weihnachtskerzen beleuchten ein glückliches Paar und treue Kameraden, fern, fern von der deutschen Heimat." — Der zweite Teil bringt das Lustspiel „Krieg und Frieden" von Hans Engler. Dieses Stück ist ein packendes Stimmungsbild aus großer Zeit, das bei allem Humor und Scherz gesunde vaterländische Empfindungen auslöst. Der Inhalt ist: „Unzähligen Feinden hat Deutschland die Stirn geboten, immer weiter dringen seine Truppen im Westen und Osten vor, immer näher winkt uns das Ziel, daß die Feinde völlig bezwungen werden — da, plötzlich, taucht Frau Registrator Müller aus ihrer Versenkung auf und sagt kategorisch: „Es ist genug all' des Elends! Windet den Oelzweig um Eure Stirn und schließet Frieden!" Augenblicklich, auf der Stelle, soll Frieden sein! Schon rüstet sie sich, um als Friedensapostel von Stadt zu Stadt zu ziehen und den „sofortigen Frieden" zu predigen, da erscheint Fräulein Abendroth, die Frau Müller als Stütze verpflichtet hat, und in der sie eine Gesinnungsgenossin vermutet. Wie die törichte Schwärmerin nun nicht nur in Fräulein Abendroth, sondern auch in andern Damen, die sie in ihrer Gefolgschaft wähnte, eine Enttäuschung nach der andern erleben muß, wie es Fräulein Langhans zum Schluß als schneidiger Leutnant sogar zuwege bringt, Frau Müller vollkommen zu „kurieren", das ist so humorvoll und entzückend dargestellt, daß man „Krieg und Frieden" eines der besten Lustspiele nennen kann, die in den letzten Jahren geschrieben wurden." — Die Feier ist eine öffentliche und soll der Ertrag des Abends den Waisen der gefallenen Vereinsmitglieder zugute kommen. Wir wünschen dem Verein daher ein recht volles Haus, damit er für den genannten Zweck einen recht ansehnlichen Betrag zur Verfügung hat.

* Vorsicht. Eine Anzahl größerer Firmen in Nordfrankreich erhielt aus dem französischen Gefangenenlager Mongazon bei Angere ein Schreiben, worin ein angebliches deutsches Komitee um Geldsendungen aus der Heimat bittet. Zur Vermeidung der Bevorzugung „eines Gefangenenlagers zum Schaden anderer wird ersucht, alle derartigen Schreiben zunächst unerledigt zu lassen und an das Rote Kreuz, Ausschuß für Kriegsgefangene, Frankfurt a. M., Bahnhofplatz 12—14, zu senden. WTB.

Osterfeld, 24. Januar. (Es ist nicht so fein gesponnen...) Seit einigen Jahren sind mehreren Einwohnern in Pitzschkendorf mittelst Einsteigens Geldbeträge gestohlen, auch ist hiermit eine goldene Damenuhr entwendet worden. Obgleich in zwei Fällen ein Knabe Schm. in Verdacht geriet, konnte er damals, zumal er bestimmt leugnete, nicht überführt werden. Jetzt ist es gelungen, ihm seine Diebstähle nachzuweisen, auch, daß er in mehreren Fällen Feldpostpaketchen, die er für Verwandte zur Post tragen sollte, öffnete und den Inhalt verzehrte. Für die Geldbeträge hat sich der Knabe Näscherein gekauft.

Roda, 24. Januar. Ein Schwindler in Feldwebel-Uniform und mit dem Eisernen Kreuze geschickt wurde auf Station Papiermühle von der Gendarmerie festgenommen. Es handelt sich um den aus Schleifreisen gebürtigen Unteroffizier Friedrich. Er wurde der Militärbehörde übergeben.

Kirchl. Nachrichten der Gemeinde Gommlo.
Donnerstag, den 27. Januar $9^1/_2$ Uhr Festgottesdienst zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Bekanntmachung.

Im Jahre **1916** finden an nachfolgenden Tagen hierselbst Märkte statt:

Sonnabend, den 11. März	Kram- und Viehmarkt
Sonnabend, den 15. April	Kram- und Viehmarkt
Sonnabend, den 27. Mai	Kram- und Viehmarkt
Donnerstag, den 4. Juli	Schweinemarkt
Donnerstag, den 17. August	Schweinemarkt
Sonnabend, den 23. September	Kram- und Viehmarkt
Donnerstag, den 2. November	Schweinemarkt
Sonnabend, den 16. Dezember	Kram- und Viehmarkt

Kemberg, den 24. Januar 1916.

Der Magistrat. J. V.: Krautwurst.

Brennholz-Auktion

Donnerstag, den 27. Januar 1916 von 11 Uhr ab

sollen im **Forstrevier Parnitz**

ca. 80 rm Birken- und Buchen-Knüppel,
I. und II. Klasse sowie
100 rm starkes Kiefern-Rollholz

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Forsthaus Parnitz, den 20. Januar 1916.

Die Forstverwaltung
M. Dake.

Poesie-Albums

empfiehlt **Richard Arnold**

Prima Carbid

vorteilhafte Einkaufsquelle, schon viele Doppelzentner
:: an Wiederverkäufer abgegeben ::

große Auswahl in Carbidtischlampen.

Robert Heyne.

Mundharmonikas

mit prachtvoller Tonfülle wie
O du mein Oesterreich
Unterm Doppeladler
Unser Hindenburg
An der Weser
Rheingold
Alpenstolz
mit 4-facher Uebersetzung

empfiehlt **Friedrich Heym**

Das Kriegstagebuch des Joh. Krafft

Herausgegeben von seinem Freunde. Mit einem Vorwort von Major Viktor von Strantz und zahlreichen Abbildungen im Text.

Preis 1.20 Mark.

Die Kosaken des Zaren

Selbsterlebtes in den Kriegsjahren 1914/15. Mit Beiträgen von H. Dreßler, M. Schade, Pfarrer Salewski, Pfarrer Just, Amtsvorsteher Graap u. a. Herausgegeben von Wilhelm Köhler.

Preis 1.— Mark.

Richard Arnold
Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung

Prima
Rind- und Kalbfleisch
empfiehlt **Richard Kraufemann**

Eine Ladung
Runkelrüben
ist eingetroffen und habe davon noch abzugeben **Karl Mengewein**

Kaufe gebrauchte (auch defekte)
Säcke Zahle für defekte 25.— Mk. per 100 kg Hole selbst ab. **M. Gottfried, Gera-R** Schulstraße 1.

ff. Sauerkohl
Saure Gurken
Speisezwiebeln
Steckzwiebeln
empfiehlt **J. G. Glaubig**

Kessel
- emailliert und verzinkt -
in vorzüglichster Ausführung
haben stets auf Lager
J. G. Schugk Söhne
Maschinenfabrik
Fernruf 87 — Wittenberg

Riesenspörgel
empfiehlt **J. G. Glaubig**

!! Achtung !!
Die noch vorhandenen
Carbid-Tischlampen
verkaufe
unter Preis!
Carbid habe noch genügend am Lager
:: **Paul Elstermann**
Kemberg Leipzigerstraße 61

ff. Holländer
-Vollheringe-
wieder eingetroffen
Wilh. Becker, Wittenbergerstr. 19

Versandfertige
Feldpost-Pakete
Pepsin-Magen-Wein
1.00 Mk.
Kola Elixier
anregend und wärmend. 0.85 Mk.
Apotheke Kemberg

Zuckerhonig
in Eimern und Töpfen
empfiehlt
Wilh. Becker, Wittenbergerstr. 19

Landwehr-Verein
Kemberg.

Zum Besten unserer Kriegerwaisen
findet am **Donnerstag, den 27. Januar, abends 7 Uhr** im Saale des **Schützenhauses** eine

Oeffentliche Feier

des **Geburtstags Sr. Majestät unseres geliebten Kaisers** statt, wozu das verehrte Publikum von Kemberg und Umgegend herzlich eingeladen wird.

Vortragsfolge.

I. Teil.

1. Ansprache.
2. Prolog: An die deutschen Frauen.
3. Vortrag eines alten Kriegers: Kriegsjahr 1916.
4. Der letzte Mann. Episode aus dem Heldenkampf S. M. S. „Leipzig". Melodrama.
5. Deklamationen: a) Freiwillige vor! b) Die Helden in den Vogesen. c) An meine Frau.
6. Das Flaggenlied. Gemeinsamer Gesang.
7. Millionen Herzen schlagen edler Herrscher Euch entgegen.
8. **Durch Nacht zum Licht.** Patriotisches Schauspiel in einen Akt.

II. Teil.

1. Ich hab' mich ergeben. Gemeinsamer Gesang.
2. **Krieg und Frieden.** Lustspiel aus ernster Zeit in 1 Akt.
3. Eins und Einig. Dem deutschen Volke gewidmet von (Willi Merters.)
4. **Ein Wiedersehn im Feindesland.** Meyer aus Berlin und sein Kompagnon Meyer aus Paris.
5. Gemeinsamer Gesang.
6. Schlußwort.

Eintritt 25 Pfennig,
ohne die Wohltätigkeit zu beschränken.

Es wird gebeten die Kriegsliederbücher mitzubringen.

Um recht zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Die **Generalprobe** findet Mittwoch abends $7^1/_2$ Uhr statt. Einlaß für Kinder 10 Pf.

Sohn achtbarer Eltern
kann bei mir sofort oder Ostern 1916 unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten.
Fr. Genzel

Bindfaden
zu Feldpostpaketen empfiehlt
Friedrich Heym

Nachruf!

Den Heldentod fürs Vaterland starb unser lieber Freund und Turnbruder, der

Gefreite E. Säume
Garde-Jäger-Bataillon

Unser Verein verliert an den Verstorbenen wiederum einen seiner besten und tüchtigsten aktiven Turner.

Ehre seinem Andenken!

Der Männer-Turn-Verein.

„Auf blutgetränktem Schlachtgefild
Schlaf wohl, Schlaf wohl! Wo Helden siegten
Da ruht auch er nun sanft und mild."

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11212-1